

Dr. David Turner, Johannesevangelium, Sitzung 6, Johannes 4

© 2024 David Turner und Ted Hildebrandt

Hier ist Dr. David Turner in seiner Vorlesung über das Johannesevangelium. Dies ist Sitzung 6 von Judäa über Samaria, zurück nach Kana in Galiläa, Johannes 4:1-54.

Hallo, ich bin David Turner und dies ist unser sechstes Video zum Thema Johannes. Im sechsten Video sehen wir uns Johannes Kapitel 4 an und erfahren, wie Jesus die Frau am Brunnen trifft und am Ende des Kapitels den Sohn des Heiligen heilt. Dieses Kapitel führt uns von Judäa über Samaria zurück nach Kana in Galiläa. Es ist eine Art Reisebericht mit vielen geografischen Stationen.

Wir beginnen mit Jesus in Jerusalem, und dann zieht er wieder Richtung Norden, um den Kreis zu schließen. Sie erinnern sich vielleicht, dass er in Johannes Kapitel 2, bevor er nach Jerusalem kam, sein erstes Wunder in Kana in Galiläa vollbrachte. Und so erfahren wir am Ende von Kapitel 4, dass er dort sein zweites Wunder vollbrachte.

Wir haben also eine Art Zyklus oder Kreis, der von Johannes 2 bis zum Ende von Kapitel 4 reicht. So sieht also zunächst unser Muster aus. Wir werden uns den Erzählfluss ansehen und dann über einige der besonderen Themen nachdenken, die für uns in diesem Kapitel wichtig sind.

Der Erzählfluss in Johannes Kapitel 4 ist recht interessant. Im einfachsten Sinne geschehen drei Dinge. Jesus reist von Judäa nach Samaria und macht Halt am Jakobsbrunnen, einem Brunnen, der traditionell Jakob zugeschrieben wird, also in Sychar, einer Stadt in der Nähe des heutigen Nablus, in der Nähe des Berges Garizim und Ebal.

Im Hauptteil des Kapitels, im Mittelteil, unterhält sich Jesus mit einer Frau am Brunnen und lehrt seine Jünger. Und das ist wahrscheinlich der faszinierendste Teil des Kapitels, denn hier verwebt Johannes geschickt die Geschichte, wie Jesus seine Jünger lehrt. Sie gehen.

Er trifft die Frau und unterhält sich mit ihr. Als das Gespräch zu Ende ist, kommen die Jünger zurück. Er beginnt, mit den Jüngern zu sprechen, und während er mit ihnen spricht, kommen die Frau und andere Leute aus ihrem Dorf zurück.

Und so geht es auf sehr interessante Weise hin und her. Die Handlungsstränge vermischen sich gewissermaßen. Im letzten Teil des Kapitels, Verse 43 bis 54, kehrt Jesus nach Kana in Galiläa zurück, wo er einen Beamten trifft, der aus Kapernaum angereist ist, um ihn zu treffen, weil sein Sohn schwer krank ist und Jesu Heilkraft benötigt.

Im letzten Teil des Kapitels wird uns erneut die komplexe Beziehung zwischen Zeichen und Glauben im Evangelium bewusst. Wir haben also Grund, am Ende des Kapitels darüber nachzudenken. Um uns noch einmal mit der Karte vertraut zu machen: Das zentrale Geschehen findet hier in Samaria statt, dem mittleren Bezirk zwischen Judäa und dem nördlichen Teil Galiläas.

Jesus reist also von Jerusalem nach Kana. Dabei durchquert er Samaria, anstatt ins Jordantal zu kommen und Samaria zu umgehen, wie es manchmal üblich war, um den Kontakt der Juden mit den Samaritern zu vermeiden. Wie wir sehen werden, wird dies in diesem Kapitel zum Thema. Das Wichtigste geschieht also hier in Kana. Der Edelmann stammt aus Kapernaum und macht daher einen Tagesausflug hierher.

Es muss ein Marsch nach Kana gewesen sein, um dort Jesus zu treffen und sich um die Heilung seines Sohnes zu kümmern. Die ganze Geschichte beleuchtet also den Hintergrund der Samariter, wer diese Samariterin ist, was hier vor sich geht und einige subtile Details im Text, dass Jesus durch Samaria gehen musste. Die Frau sagt zu Jesus: „Wie kommt es, dass du als Jude mit mir, einem Samariter, sprichst?“ Dieser ethnische Unterschied wird vielleicht noch dadurch verstärkt, dass sie eine Frau und er ein Mann ist. Daher ist sie ziemlich überrascht, dass er mit ihr spricht.

Daher ist es wichtig, etwas über die Samariter in der biblischen Geschichte und die aktuelle Sozialgeschichte der Juden und Samariter zu erfahren. Wie Sie vielleicht bereits wissen, war Samaria eine Region und Stadt, die König Omri nach der Zeit der geteilten Monarchie als Hauptstadt des Nordreichs erbaute. Wir werden darüber in 1. Könige, Kapitel 16 lesen.

In dieser Region geschahen bedeutende Dinge. Sie erinnern sich vielleicht an die Zeremonie zur Erneuerung des Bundes unter Josua am Berg Ebal und am Berg Garizim, bei der die Flüche und Segnungen des Bundes Israels im Wechsel rezitiert wurden (Josua, Kapitel 8). Etwas später in der Geschichte des Alten Testaments erfahren wir von der Niederlage des Nordreichs durch die Assyrer und der Deportation vieler Einwohner sowie der Ansiedlung neuer Bewohner aus anderen Orten, um das Gebiet wieder anzusiedeln. Dies war offensichtlich eine Praxis, die einen Aufstand gegen den König verhindern sollte.

Es gab also dieses Amalgam, sozusagen einen Schmelztiegel der Nationen im Norden, und die verbliebenen Juden heirateten offenbar mit den anderen Einwanderern, wodurch eine religiöse und ethnische Mischung entstand, die von den meisten religiösen Juden, die nicht dazugehörten, nicht als gut angesehen wurde. Später, als wir in Nehemia 4 die Rückkehr in das Land unter der Herrschaft der Perser sehen, waren die jüdischen Umsiedler der Aussicht, mit den Menschen aus Samaria zusammenzuleben, nicht gerade positiv gestimmt, da diese eine synkretistische Religion hatten. Offensichtlich brachten die Fremden, die ins Land kamen, um sich

neu anzusiedeln, ihre Götter mit, sodass die Religion dort oben eine Mischung aus dem war, was vom Jahwe-Kult übrig geblieben war, und den anderen Göttern, die die neu ins Land gekommenen Fremden mitgebracht hatten.

Als wir also zum Neuen Testament kommen und anfangen, über die Samariter und die Juden zu lesen, sieht die Lage überhaupt nicht gut aus. Sie können darüber insbesondere in dem Korpus lesen, das uns Lukas hinterlassen hat, seinem Evangelium, sowie in der Apostelgeschichte. Zum Beispiel in Lukas Kapitel 9, Verse 51 bis 56, als die Zeit seiner Himmelfahrt nahte, machte sich Jesus entschlossen auf den Weg nach Jerusalem.

Wer das Lukasevangelium studiert hat, weiß, dass dies ein entscheidender Abschnitt im Lukasevangelium ist, der zur sogenannten Lukas-Reiseerzählung führt, in der Jesus schon früh auf Jerusalem fokussiert ist. Jesus schickte Boten voraus, die in ein samaritisches Dorf gingen, um alles für ihn vorzubereiten. Doch die Menschen dort hießen ihn nicht willkommen, weil er auf dem Weg nach Jerusalem war. Die Jünger wollten wissen, ob sie an dieser Stelle den alttestamentlichen Propheten spielen und Feuer auf sie herabrufen sollten. Jesus sagte: Nein, das sei an dieser Stelle nicht angebracht.

Also gingen sie in ein anderes Dorf. Hier erkennt man die kulturellen Probleme zwischen Juden und Samaritern. Wer jedoch dachte, das sei ein großes Problem, dem sei im nächsten Kapitel des Lukasevangeliums, Kapitel 10, das Gleichnis vom Guten und dem barmherzigen Samariter aufgefallen. Es handelte sich nicht um Pharisäer, sondern um den barmherzigen Samariter.

Jesus versucht also, diese Art kultureller Voreingenommenheit zu untergraben und weist darauf hin, dass Samariter manchmal auch gute Menschen sein können. Und genau davon ist im Gleichnis vom barmherzigen Samariter die Rede. Im Lukasevangelium, Kapitel 17, lesen wir die Geschichte von der Heilung der zehn Aussätzigen durch Jesus.

Und natürlich kehrt nur einer zurück, und das ist klar: Er war ein Samariter. In Lukas 9, wo die Samariter Jesus in Apostelgeschichte 8 nicht durchließen, haben wir fast eine Umkehrung der Geschichte. Wir können diese beiden Dinge also fast miteinander verbinden. Ich habe Strukturen in Lukas und Apostelgeschichte gesehen, die gewissermaßen die Parallele zwischen der negativen Situation mit den Samaritern in Lukas 9 und der Art und Weise, wie Gottes Wirken durch Christus im Geist die Juden und die Samariter in Apostelgeschichte 8 gewissermaßen wieder vereint, herstellen. Sie erinnern sich vielleicht an Apostelgeschichte 8, wo die Samariter eine etwas seltsame Erfahrung mit dem Heiligen Geist machen.

Sie wenden sich Christus zu und glauben, getauft zu sein, doch sie zeigen dies nicht durch eines der typischen Zeichen, die in der Apostelgeschichte beschrieben werden.

Also kommen die Apostel aus Jerusalem, legen ihnen die Hände auf und in diesem Moment empfangen sie den Heiligen Geist. Dies ist in gewisser Weise eine Wiedervereinigung oder Vereinigung der Juden in Samaria und der Gläubigen in Samaria mit Jerusalem und erinnert sie vielleicht an das, was Jesus hier in diesem Kapitel zu der Frau sagt: „Die Erlösung kommt von den Juden“, doch gleichzeitig zeigt es den Juden, dass Gott an den anderen Nationen genauso interessiert ist wie an ihnen.

Vielleicht kommt hier das Prinzip aus Genesis Kapitel 12 zum Ausdruck: Gott erwählt Abraham scheinbar exklusiv, doch sein größter Wunsch ist es, alle Nationen durch Abrahams Nachkommen zu segnen. Hier geht es also um tiefgründige biblische Theologie, die wir vertiefen und uns genauer ansehen könnten. Das würde das Video allerdings anderthalb Stunden statt etwa 45 Minuten lang machen, daher sollten wir an dieser Stelle lieber weitermachen.

Vor diesem Hintergrund zu den Juden und Samaritern wollen wir hier ein wenig Geographie zeigen. Diese Satellitenkarte zeigt von Norden nach Süden die moderne Stadt Nablus zwischen den Bergen Ebal und Garizim. Eine breitere Satellitenkarte bietet eine etwas bessere Perspektive. Blicken wir vom Boden aus nach Norden, sehen wir in der Bildmitte die Ruinen des einstigen samaritanischen Tempels, auf den sich die Frau bezieht.

Außerdem können wir diesen Ort sehen, der auch heute noch ein beliebtes Ziel für Touristen ist. Ich nenne ihn den traditionellen Jakobsbrunnen. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob er genau hier stand, aber er ist schon eine Weile alt.

So sieht es dort aus, wie es im Laufe der Zeit vor etwa 125 Jahren aufgebaut wurde. Irgendwann in den 1910er Jahren, glaube ich, bauten die russisch-orthodoxen Gläubigen an dieser Stelle eine Kirche. Die bolschewistische Revolution verhinderte dies jedoch möglicherweise, bevor das Dach fertiggestellt werden konnte.

Und so haben Sie jetzt dieses Gehege. Ich scherze gern, dass es dort zwei Wachhunde gab und jeder sein eigenes Häuschen hatte. Dies ist jedoch ein Eingang zu einem Ausgang weiter unten, wo sich heute der Brunnen befindet.

Es gibt also eine lange Tradition an diesem Ort. Wie authentisch die genaue Wasserquelle Jakobs ist, wird sich wohl nie herausstellen. Aber es liegt in der Region, und daher ist es ein interessanter und vielleicht authentischer Fall.

Zurück zur Erzählung, zurück zur literarischen Seite. Wie ich bereits erwähnt habe, werden in Johannes Kapitel 4 zwei verschiedene Handlungsstränge kunstvoll miteinander verwoben. Als die Jünger ankommen, gehen sie weg, um etwas zu essen zu holen. Jesus spricht mit der Frau am Brunnen, und schließlich kehren die Jünger zurück, und Jesus lehrt sie.

In Kapitel 4, Verse 27 bis 30, gibt es eine Art Übergangsphase, in der die Jünger zurückkommen, während die Frau geht. Und das ist, denke ich, die Phase, in der sich die beiden Handlungsstränge überschneiden. Vielleicht wäre es eine gute Möglichkeit, dies bildlich darzustellen.

Ich habe mir bisher weder die Zeit noch die Mühe genommen, das zu versuchen. Während Jesus mit der Frau spricht, sind die Jünger unterwegs, um etwas zu essen zu suchen. Und während Jesus mit den Jüngern spricht, ist die Frau weg und sagt ihren Dorfbewohnern, sie sollen herauskommen und Jesus sehen.

Und nachdem all dies vorüber ist, sind die Jünger vielleicht völlig erstaunt darüber, dass all diese Samariter an Jesus glauben. Am Ende erfährt man von Jesus, dass die Felder reif für die Ernte sind. Und dann strömen die Menschen herbei, um ihn zu sehen. Das ist eine Art Anschauungsunterricht für das, was er ihnen gesagt hat. Sie sollten sich vielleicht daran erinnern, was er im Gespräch mit Nikodemus gesagt hat: Man kann den Heiligen Geist nicht programmieren.

Der Geist bewegt sich, wie er will, wie der Wind. Und man weiß nicht, wohin er geht oder woher er kommt. Und wer hätte gedacht, dass ausgerechnet die Samariter so bereitwillig Jesus als Messias annehmen würden? So viel zum literarischen Ablauf der Passage.

Um es einmal vom inhaltlichen Standpunkt aus zu betrachten und näher auf die damit verbundenen Probleme einzugehen: Uns wird gesagt, dass Jesus durch Samaria gehen musste. Die Tatsache, dass er durch Samaria gehen musste, ist nicht ganz richtig, wenn man es nur geographisch betrachtet, denn er hätte Samaria auch umrunden können.

Und oft wird uns erzählt, dass sie tatsächlich durch das Jordantal zogen, um zwischen Galiläa und Judäa hin und her zu reisen. Wir finden also auch andere Stellen im Johannesevangelium, wo Jesus dies oder jenes tun muss. Und der Ausdruck dort ist Notwendigkeit.

Offenbar war es Gott, der ihm dort eine Verabredung gegeben hatte. Und genau darauf will Johannes hinaus, wenn er sagt, er müsse durch Samaria gehen. Man findet also andere Orte.

Wir haben sie hier aufgelistet. Wenn Sie sich die Zeit nehmen möchten, sie nachzuschlagen und darüber nachzudenken, wird derselbe Ausdruck verwendet, um zu beschreiben, wie Jesus die Aufgaben einhielt, die der Vater für ihn festgelegt hatte. Als Beauftragter des Vaters tat er, was dem Vater gefiel, und wurde vom Geist geleitet, die Werke zu vollbringen, die der Vater ihm aufgetragen hatte.

Es war also eine seiner Aufgaben, diese Frau zu treffen. Die Tatsache, dass Jesus offenbar völlig erschöpft war, wie mein Großvater gesagt hätte, müde, erschöpft und durstig am Brunnen, ist ebenfalls eine interessante Situation, da uns oft gesagt wird, dass die Menschlichkeit Jesu im Johannesevangelium nicht wirklich zum Ausdruck kommt. Dies wäre ein sehr klares Beispiel für die Menschlichkeit Jesu, es sei denn, man ist der Meinung, dass Jesus hier nur schauspielerte und eine Rolle spielte. Ich habe schon Leute so etwas sagen hören, aber ich halte das für völlig verrückt.

Er war tatsächlich ein Mensch, und er war tatsächlich erschöpft und müde von seiner Reise, er war durstig und brauchte tatsächlich etwas zu trinken. Während dieser Interaktion mit der Frau, einem faszinierenden Austausch, finden sechs verschiedene Episoden statt, sechsmal hin und her mit ihr über verschiedene Themen. Es ist sehr interessant, wie er sie aus der Reserve lockt und mit ihr über Dinge spricht, deren sie sich nicht ganz sicher ist, und sie dann im Grunde dazu bringt, zu verstehen, wer er ist.

Nehmen wir uns also einen Moment Zeit und schauen uns das an, auch wenn wir uns vielleicht verzetteln, wenn wir zu lange brauchen. Wie Sie auf der Folie hier sehen, geht es um zwei Dinge. Er spricht mit ihr über das lebendige Wasser, und das erregt ihre Aufmerksamkeit, sodass er mit ihr darüber sprechen kann, was wahre Anbetung ist.

Beachten Sie, dass der Dialog zwischen den Versen 7 und 15 hin und her geht. „Gibst du mir etwas zu trinken?“, fragt er sie in Vers 7. Sie ist erstaunt, dass er sie um etwas zu trinken bittet. Nebenbei bemerkt: Die Juden hatten in Vers 9 keinen Umgang mit den Samaritern. Offensichtlich wäre es ein ritueller Unreinheitsfall gewesen, wenn Jesus ihr ein Gefäß abgenommen hätte, das sie berührt hatte. Gewissenhafte Juden hätten also nichts damit zu tun gehabt.

Jesus sagt zu ihr: „Wenn du die Gabe Gottes kennen würdest und wüsstest, wer dich um etwas zu trinken gebeten hat, hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.“ Mit anderen Worten: Nicht ich sollte dich fragen, sondern du solltest mich fragen. An dieser Stelle stellte sie einige sehr interessante Fragen.

Bist du größer als unser Vater Jakob? Ja, aber das begreift sie allmählich. Jeder, der von diesem Wasser trinkt, sagt Jesus, wird wieder durstig sein. Aber ich habe Wasser, das für das ewige Leben sprudeln wird.

Die Frau denkt sich: „Das könnte ich gut gebrauchen, dann müsste ich nicht ständig mit meinem Krug hierherkommen, um Wasser zu holen.“ Manche Leute machen ein Problem daraus, dass sie mitten am Tag hierherkommt, um Wasser zu holen, und denken offenbar, dass die meisten Leute angeblich morgens und abends Wasser holen. Dass sie also nur mittags hierherkommt, deutet darauf hin, dass sie nicht mit

anderen Menschen zusammen sein möchte, weil sie eine moralische Außenseiterin ist, weil sie vier Ehemänner hatte.

Professor Lynn Koeck hat ein interessantes Buch geschrieben, das sich mit diesem Thema und mit Frauen im Neuen Testament befasst. Sie weist darauf hin, dass wir in diesem Kapitel vielleicht zu viel über die sexuellen Verfehlungen dieser Frau gelesen haben. Vielleicht hatte sie einfach Ehemänner, die sich von ihr scheiden ließen und dann verstorben waren, und vielleicht hatte sie deshalb viele verschiedene Partner in ihrem Leben.

Nachdem Jesus mit ihr gesprochen und ihr Einblick in ihre Persönlichkeit und ihr Leben gewährt hat, sagt sie zu ihm: „Ich sehe, dass du ein Prophet bist. Ich bin auch ein religiöser Mensch. Unsere Vorfahren haben auf diesem Berg gebetet.“

In Vers 19 behauptet ihr Juden, dies sei der Ort, an dem ihr Gott anbeten müsst, wie Jerusalem. Hier beginnt Jesus, sie in Worten zu belehren, die in etwa wiederholen, was er in Kapitel 2 gesagt hat, nämlich dass er über den Tempel seines Leibes gesprochen hat, dass er der neue Ort ist, der neue Platz, an dem sich die Gegenwart Gottes auf Erden manifestiert. Also antwortet Jesus der Frau: „Glaubt mir, es wird eine Zeit kommen, in der ihr den Vater weder auf diesem Berg noch in Jerusalem anbeten werdet.“

Ihr Samariter betet an, was ihr nicht kennt. Wir Juden beten an, was wir kennen. Das Heil kommt von den Juden.

Hier ist also ein etwas exklusiver Moment. Doch Jesus sagt, es wird eine Zeit kommen und sie ist bereits gekommen, in der die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden, denn solche Anbeter sucht der Vater. Die Frau sagt: „Nun, ich habe gehört, dass der Messias eines Tages kommt und alles in Ordnung bringen und uns alles erklären wird.“

An diesem Punkt sagt Jesus: „Ich bin der Mann.“ Ich frage mich, wie sie sich dabei gefühlt hat. Nun, der Text lässt uns nicht darüber nachdenken, denn in diesem Moment kommen die Jünger zurück und die Frau geht weg. Es erscheint etwas seltsam, dass man erwarten würde, dass wir mehr erfahren.

Wir sind also nicht in der Schweben und wissen nicht genau, was sie davon hielt, aber das werden wir gleich herausfinden. In der Zwischenzeit spricht Jesus mit den Jüngern. In den Versen 31 bis 38 spricht er mit ihnen über die Möglichkeiten, die sich ihnen bieten, und über die Notwendigkeit, sich nicht nur mit dem Essen zu beschäftigen, sondern mit der Gewinnung von Seelen, die Gott für Jesus und seine Botschaft vorbereitet.

Während er mit ihnen darüber spricht, ist die Frau zurück in ihrem Dorf (Verse 26, 28 usw.) und sagt ihren Dorfbewohnern, dass sie Jesus besuchen und mehr über ihn erfahren müssen. Als Jesus seine Rede mit den Jüngern beendet, verlassen die Dorfbewohner die Stadt (Vers 30) und machen sich auf den Weg zu ihm. Und schließlich, so heißt es in Vers 39, glaubten viele Samariter aus der Stadt aufgrund des Zeugnisses der Frau an Jesus.

Er erzählte mir alles, was ich je getan habe. Sobald sie herauskommen und Jesus hören und er sie lehrt, sagen sie: „Wir glauben jetzt an ihn, nicht nur wegen dem, was du gesagt hast.“ Jetzt haben wir es selbst gehört, denn dieser Abschnitt des Kapitels endet in Vers 42.

Das ist also ein erstaunliches Kapitel, das meiner Meinung nach einer eingehenden literarischen Auseinandersetzung standhalten könnte. Es wäre interessant zu sehen, wie ein erfahrener Videofilmer oder Dramatiker ein darauf basierendes Stück schreiben würde, in dem eine Szene in eine andere, vielleicht eine Hauptszene, übergeht und am Bühnenrand die anderen Gespräche weiterlaufen. Interessant zu sehen, wie jemand, der sich auf diesem Gebiet auskennt, das darstellen könnte.

Es ist eine erstaunliche Geschichte, dass die Frau vom Geist geleitet wird, offen für das ist, was Jesus zu sagen hat, und dass ihre Dorfbewohner durch ihr schnelles Zeugnis neugierig werden, was Jesus zu sagen hat. Viele von ihnen werden gläubig, und Jesus bleibt eine Weile bei ihnen, bevor er nach Kana zurückkehrt, wohin er die ganze Zeit unterwegs war. Das Interessante an der Offenheit dieser Frau ist der Vergleich mit dem, was im vorherigen Kapitel mit dem jüdischen Mann Nikodemus geschah.

Hier spielen also offensichtlich auch geschlechtsspezifische und ethnische Aspekte eine Rolle. Der jüdische Mann gegen die Samariterin. Man könnte sagen, der jüdische Mann ist Jesus gegenüber eher zurückhaltend aufgeschlossen.

Die Samariterin ist Jesus gegenüber völlig aufgeschlossen, wird zu seiner Nachfolgerin und führt viele ihrer Dorfbewohner zu Jesus. Wir könnten noch weitere Vergleiche und Gegenüberstellungen anstellen. Oft sieht man Menschen, die Nikodemus als moralisch aufrechten Juden mit der Samariterin vergleichen, die typischerweise als unmoralische Frau dargestellt wird, die in ihrem Leben mehrere Partner hatte.

Wie Professor Lynn Cohick in ihrem Buch gezeigt hat, liest man hier vielleicht zu viel in den Text hinein, und es kann durchaus sein, dass sie aus anderen Gründen als Unmoral oder Untreue in dieser Kultur mehrere Ehemänner hatte. Wir übertreiben also vielleicht ein wenig. Es ist vielleicht interessant, ihre Situation mit der textlich umstrittenen Passage zu vergleichen, über die wir in unserer zweiten Einführungsvorlesung, Video zwei, gesprochen haben: über die Frau, die beim

Ehebruch ertappt wurde, in Kapitel 8, und wie Jesus zu ihr sagt: „Wo sind die Leute hingegangen, die dich verurteilen?“ Nun, sie sind weggegangen.

Okay, sagt Jesus: Geh, aber sündige nicht mehr. Selbst wenn wir also meinen, der Text weise auf eine unmoralische Frau hin, würden wir sie vielleicht mit der wahrscheinlichen historischen Überlieferung vergleichen, die sich heute in Johannes 8, Vers 11 über Jesu Verhältnis zu Frauen mit moralischen Problemen findet. Abgesehen von diesem strittigen Punkt sind andere Dinge ganz klar: Nikodemus war ein Mann der Oberschicht.

Er war, wie Jesus sagt, einer der bedeutendsten Lehrer Israels. Eine Samariterin stand auf der sozialen Leiter vielleicht viel, viel niedriger. Sie wusste relativ wenig über Gott.

Nikodemus hatte angeblich Gott verstanden und war mit der pharisäischen Tradition vertraut. Jesus war jedoch erstaunt, dass eine Person seines Standes nicht begreifen konnte, was er ihm über die Wiedergeburt erzählte. Nikodemus war nach allgemeiner Einschätzung ein orthodoxer Mensch, ein Mensch, der religiös rein war.

Die Samariterin hatte aus jüdischer Sicht einige ketzerische Ansichten, die auf den Synkretismus des Alten Testaments zurückgingen. Nikodemus war ein einflussreicher Mann. Diese Frau war in ihrer Kultur offensichtlich etwas marginalisiert, aber im Grunde brauchten beide Jesus.

also ziemlich klar, dass die Samariterin sich ihrer Not bewusst war und zusammen mit vielen ihrer Dorfbewohner zum Glauben an Jesus kam. Nikodemus fragte sich, was mit ihm geschehen war, obwohl er in Kapitel 7 und 11 wieder in der Erzählung auftaucht. Wir fragen uns, ob uns dieses Kapitel darauf vorbereitet, Jesus in Kapitel 10 als den guten Hirten zu hören, der sagt: „Ich habe Schafe, die nicht aus dieser Herde sind, und ich werde auch sie zusammenführen, damit sie nur eine Herde und ein Hirte sind.“

Die Bewegung Jesu hier in Samarita scheint also darauf hinzudeuten, dass Gott möchte, dass das an Jesus glaubende jüdische Volk alle Nationen erreicht. In der biblischen Theologie reicht dies bis nach Genesis Kapitel 12 zurück, wo Gott die Nationen durch Abraham erreichen möchte. In der johanneischen Theologie führt uns dies vielleicht bis zu Offenbarung Kapitel 4 und 5, wo wir Menschen aus allen Nationen, Stämmen und Sprachen sehen, die vereint den preisen, der auf dem Thron sitzt, und das Lamm. Wenn wir etwas tiefer in das Kapitel hineinschauen, was lernen wir von dieser Frau? Wenn wir dies auf unsere heutige Zeit anwenden, waren die Jünger erstaunt, dass Jesus mit dieser Samariterin sprach, vielleicht mehr wegen ihrer ethnischen Zugehörigkeit als weil er einfach mit einer Frau sprach.

Aber wir würden doch sagen, dass rassistische und kulturelle Vorurteile unvereinbar mit der Nachfolge Jesu sind. Diejenigen von uns, die Jesus nachfolgen, müssen ehrlich genug sein, um zuzugeben, dass wir, unabhängig von unserer ethnischen Zugehörigkeit, typischerweise in Kulturen aufwachsen, die Menschen, die anders sind als wir, misstrauisch gegenüberstehen. Wir hören heute viele Menschen übereinander reden. Nun, wenn es darum geht, das Evangelium Jesu in die Welt zu tragen und ein Zeugnis für ihn abzulegen, gibt es wirklich keine andere Möglichkeit.

Das Evangelium ist für alle da, und es steht uns nicht zu, zu glauben, manche Menschen seien empfänglicher dafür als andere, oder die Eignung des Evangeliums für alle Menschen anzuzweifeln. Jesus ging also in vielerlei Hinsicht einen Schritt über das hinaus, was für einen durchschnittlichen jüdischen Mann bequem wäre. Er ging ein Risiko ein, und ich frage mich, ob Gott uns dazu bringt, ähnliche Risiken im Umgang mit Menschen einzugehen, die anders sind als wir.

Gott ist ein Gott, der alle Menschen nach seinem Bild geschaffen hat. Wenn wir im ersten Kapitel des Johannesevangeliums richtig liegen, finden wir Hinweise darauf, dass Jesus die Schöpfung erneuert, indem er Licht in die Welt bringt. So wie Gott Licht sprach, bringt Jesus neues, schaffendes Licht und bringt die Botschaft Gottes zu allen Menschen. Und Gott möchte in Christus eine neue Menschheit erschaffen.

Wir können hier etwas paulinische Theologie einbringen und darüber nachdenken, dass in Christus Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit, kultureller Status, gesellschaftliche Aufstiegschancen und alle damit verbundenen Höhen und Tiefen keine Rolle spielen. In Christus spielt das alles keine Rolle. In Christus gilt das Evangelium für Menschen aller Ethnien und aller sozialen Positionen, und das gibt uns unsere ultimative Identität.

All diese anderen Dinge sind im Grunde eher zufällig. Das Evangelium ist für alle da, und hoffentlich werden wir Jesus nachahmen und bereit sein, es allen zu bringen, unabhängig von unserer Vergangenheit mit ihren Kulturen. Das Kapitel schließt also mit einem kürzeren Abschnitt.

Wir haben bereits den Abschnitt über den königlichen Beamten aus Kana in Galiläa in Kapitel 4, Verse 43 bis 54, erwähnt. Diese Geschichte ist recht einfach und direkt. Interessanter ist vielleicht, wie der Beamte aus Kapernaum zu Jesus kommt und ihn in Kana dringend aufsucht, um seinen Sohn zu heilen.

Wenn man sich also die Erzählung hier genauer ansieht, sieht man, dass er, nachdem er (Vers 43) zwei Tage bei den Samaritern verbracht hatte, nach Galiläa aufbrach. Einschub: ein Prophet. Jesus hatte darauf hingewiesen, dass ein Prophet in seinem eigenen Land keine Ehre genießt. Das klingt für diejenigen unter uns, die mit der synoptischen Tradition vertraut sind, etwas seltsam, wo dieser Ausdruck verwendet

wird, um zu beschreiben, dass Jesus in seiner Heimatstadt Nazareth nicht wirklich geehrt wurde.

Wenn man das hier liest, fragt man sich: Was soll das? Warum erwähnt er das hier? Jesus hat gesagt, dass ein Prophet in seinem eigenen Land oder seiner Heimatstadt keine Ehre genießt. Die Frage ist also, von welcher Heimatstadt, von welchem Land ist hier die Rede? Welche Heimatstadt hat Jesus nicht wirklich geehrt? Nazareth war hier nicht im Bild. Jesus war in Kana in Galiläa, wo er ein Wunder vollbrachte und seine Jünger an ihn glaubten.

Soweit uns bekannt ist, gab es dort keine offensichtlichen Reibereien. Daher hat dieser Ausspruch in Johannes 444 offenbar einen anderen Bezug als in der synoptischen Tradition. Er bezieht sich offensichtlich auf die Art und Weise, wie Jesus in Jerusalem selbst auf etwas gemischte Weise behandelt wurde, als er den Tempel geräumt hatte und von den Tempelbehörden mit der Frage konfrontiert wurde, welche Autorität er zu diesen Dingen habe.

Viele Menschen glaubten zwar an ihn, aber vielleicht nicht aufrichtig. Jesus hielt sich von ihnen fern und vertraute sich ihnen nicht an. Nikodemus ist ein Beispiel für jemanden, der sich zwar zu Jesus hingezogen fühlte, aber nicht wirklich verstand, wer er wirklich war. Vielleicht hat diese Aussage von 444 damit zu tun, dass Jesus in Jerusalem auf gemischte Resonanz stieß.

Als er in Galiläa ankommt und den königlichen Beamten dort trifft, scheint er darüber verärgert zu sein, dass die Menschen nur durch Zeichen und Wunder zum Glauben kommen. Vers 48 spricht davon, dass man, wenn man keine Zeichen und Wunder sieht, nie glauben wird. Vielleicht ist es die Verzweiflung, die Jesus bereits in Jerusalem empfand, weil er dort nicht angemessen empfangen wurde. Das Problem in Jerusalem war, wie Sie sich vielleicht erinnern, vielleicht das Missverstehen der Zeichen. Man sah die Zeichen, erkannte aber nicht wirklich, auf wen sie hindeuteten.

Vielleicht spukt ihm das noch immer im Kopf herum. Wenn wir die Geschichte über den Edelmann und seine Bitte an Jesus lesen, wirkt es etwas hart und abrupt, dass Jesus in Vers 48 einfach so antwortet. „Der Mann kommt zu Jesus und bittet ihn, zu kommen und seinen Sohn zu heilen, der dem Tode nahe war“, heißt es in Vers 47.

Jesus antwortet: „Wenn ihr keine Zeichen und Wunder seht, werdet ihr nie glauben.“ Man könnte meinen: „Wow, Jesus hatte da einen schlechten Tag“, das scheint dem Mann gegenüber etwas übertrieben. Doch der Mann lässt sich nicht beirren und sagt in Vers 49: „Herr, komm herunter, bevor mein Kind stirbt.“

Er hat also ein dringendes Anliegen und möchte, dass sich jemand um die Dinge kümmert. Jesu scheinbar harsche Antwort stört ihn nicht. Jesus antwortet in Vers 50: „Geh deinen Weg, dein Sohn wird leben.“

Der Mann nahm Jesus beim Wort. Doch der Mann bekam mehr, als er erbeten hatte, denn er bat Jesus, schnell nach Kapernaum zurückzukommen, damit sein Sohn geheilt werden konnte. Jesus heilte den Jungen aus der Ferne und musste nicht einmal nach Kapernaum reisen.

Der Mann nahm Jesus beim Wort und ging, noch während er unterwegs war. Seine Diener trafen ihn und erzählten ihm, dass sein Sohn am Leben war. Er musste also nicht einmal den ganzen Weg nach Hause gehen, um es herauszufinden.

Er wollte sie fragen, wann es ihm besser ging, und sie stellten fest, dass das Fieber am Nachmittag nachließ. Dem Vater wurde klar, dass dies genau die Zeit war, als Jesus zu ihm gesagt hatte: „Dein Sohn wird leben.“ Als diese Geschichte bekannt wurde, glaubte nicht nur der Beamte, sondern sein ganzer Haushalt sie.

Wie wir in Vers 54 sehen, ist dies das zweite Zeichen, das Jesus vollbrachte. Natürlich war es nicht das zweite Zeichen von allen, die er vollbracht hatte. Er hatte viele Zeichen in Jerusalem vollbracht, aber das führt uns zurück nach Kana in Galiläa aus Kapitel 2, wo es heißt, dies sei das zweite Zeichen, das Jesus vollbrachte, nachdem er von Judäa nach Galiläa zurückgekehrt war.

Das zweite Zeichen schließt den Looper-Zyklus zurück zu Kapitel 2, Vers 11. Am Ende dieses Videos werden wir erneut dazu angeregt, über die Beziehung zwischen Zeichen und Glauben nachzudenken. Wir haben das jetzt schon mehrmals gesehen, und John, für mich ist es eine fortwährende Interpretationsfrage. Ich weiß nicht, ob ich sie ganz im Griff habe, aber ich arbeite daran.

Ich bitte Sie, über die Sichtweise von Craig Koester zu dieser Frage nachzudenken. Er hat einige sehr gute Werke zum Johannesevangelium verfasst, die zwar einfach geschrieben sind, aber einen hervorragenden Inhalt haben und sehr lesenswert sind. Eines seiner Bücher heißt „Das Wort des Lebens“ und ist eine Art biblische Theologie des Johannesevangeliums. Hier ist, was Kester über Zeichen und Glauben sagt.

Die Figuren im Evangelium reagieren auf die Zeichen mit echtem Glauben, wenn sie bereits durch das, was sie von oder über Jesus gehört haben, zum Glauben gebracht wurden. Kester meint also, dass die Zeichen bei Menschen wirklich wirken, wenn sie bereits gehört haben, was Jesus zu sagen hatte. Wenn man also hört, was Jesus zu sagen hat, seine Botschaft, und daran glaubt, kann man die Zeichen, die er vollbringt, richtig verstehen.

Kester führt weiter aus, dass der Weg der Jüngerschaft beginnt, wenn Menschen gerufen werden, ihm zu folgen, wenn sie etwas hören, das sie dazu bewegt, Jesus zu vertrauen. Vertrauen schafft eine Perspektive, aus der Menschen die Zeichen auf eine für den Glauben hilfreiche Weise erkennen können. Für sie ist das Zeichen nicht

der Beginn einer Beziehung, sondern etwas, das innerhalb einer bestehenden Beziehung geschieht.

Man könnte also sagen, dass Kester uns hier etwas sagt, was uns Protestanten am Herzen liegt und aus unserer theologischen Perspektive stammt: das Konzept der sola scriptura. Mit anderen Worten: Kester sagt, dass wir Gottes Handeln richtig verstehen, wenn wir an Gottes Wort glauben. Ich bin fast versucht zu sagen, dass er das Wort dem Sakrament vorzieht, aber ich weiß nicht, ob man die Zeichen Jesu als Sakramente bezeichnen kann.

Stimmt das, was Kester sagt, überhaupt? Ich wünschte, es wäre so, aber ich bin mir nicht sicher. Mir gefällt, was er sagt: Der Schwerpunkt liegt auf der Botschaft Jesu und dass die Dinge, die Jesus tut, dazu dienen, das, was Jesus bereits gesagt hat, zu bestätigen oder zu belegen. Ich bin mir nicht so sicher, ob dies durch die Beispiele, von denen Jesus hier über die Zeichen spricht, vollständig bewiesen werden kann, aber ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, damit Sie darüber nachdenken können, wenn Sie den Rest des Johannesevangeliums und die Dinge betrachten, mit denen wir uns bis zum Ende des Buches befassen werden. Und ich frage mich, ob das, was Kester sagt, genau das ist, was Jesus selbst in Kapitel 20 sagte, wo das Buch vor dem Epilog über Petrus endet.

In Bezug auf Thomas, seine Zweifel und seinen Glauben sagt Jesus in Kapitel 20, Vers 29: „Weil du mich gesehen hast, glaubst du? Selig sind, die sehen und nicht glauben.“ Anschließend vollbrachte Jesus viele weitere Zeichen vor seinen Jüngern. Es ist fast so, als sei seine Selbsterkenntnis gegenüber Thomas ein Zeichen. Thomas hat etwas gesehen, sozusagen ein Zeichen, und geglaubt. Jesus sagt also: „Du glaubst, weil du das Zeichen gesehen hast.“ Das passt nicht ganz zu dem Zusammenhang, den Kester hier vorschlägt. Ich sage das nicht, um Koesters Argument zu widerlegen, sondern um Ihnen zu sagen, dass dies eine komplexe Frage ist. Wenn Sie über das Johannesevangelium als Ganzes nachdenken, ist dies ein wiederkehrendes Thema, über das Sie nachdenken müssen. Mir ist wichtiger, dass Sie über die Schlussfolgerung nachdenken und wie Sie damit umgehen, als dass ich Sie davon überzeuge, meiner Meinung zuzustimmen.

Dazu müsste ich genau wissen, was ich davon halte, was ich zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht weiß. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit heute bei Johannes 4. Wir sehen uns das nächste Mal bei Johannes 5.

Hier ist Dr. David Turner in seiner Vorlesung über das Johannesevangelium. Dies ist Sitzung 6 von Judäa über Samaria, zurück nach Kana in Galiläa, Johannes 4:1-54.